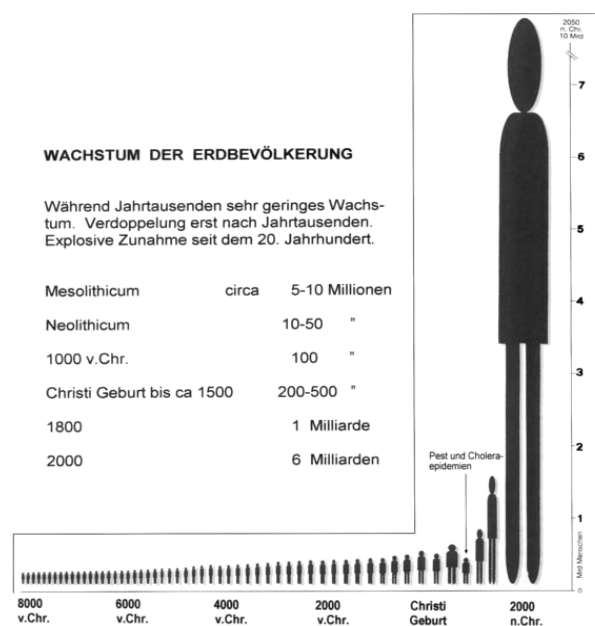


DIE KINDERARME GESELLSCHAFT

Demografische Fakten und Perspektiven zum heutigen Reproduktionsverhalten - oder : Mutter Helvetia mit Nachwuchssorgen

O. Tönz, Luzern

Als Gott die Welt, und mit ihr den Menschen erschaffen hatte, übertrug er ihm seine Schöpferkraft, indem er gebot: *pru u rvu /seid fruchtbar und mehret Euch*. Diesem „ersten Gebot Gottes“ hat die Menschheit Folge geleistet, nicht weil es in der Bibel steht, vielmehr steht es in der Bibel, weil schon der damalige, anonyme Autor der Genesis im 6. vorchristlichen Jahrhundert erkannt hatte, dass der Drang zur Fortpflanzung und zur Erhaltung der Art das fundamentale Grundgesetz der Biologie darstellt. Jede Kreatur ist dazu mit einem kaum unterdrückbaren Geschlechtstrieb ausgestattet, der auch bei der Gattung *Homo sapiens sapiens* eindeutig stärker ist als dessen Sapiencia.

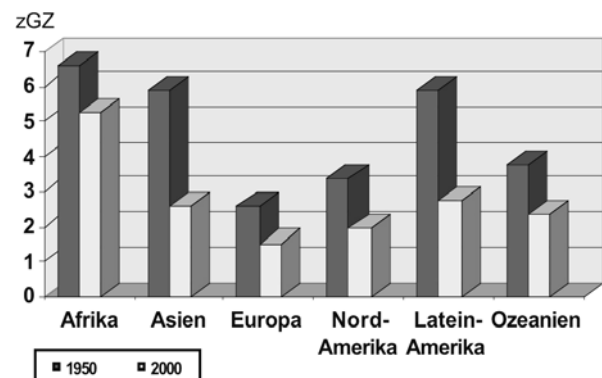


1. Wachstum der Erdbevölkerung, nach Münz¹²⁾ Explosives Wachstum seit 200 Jahren.

Und so hat sich die Menschheit entwickelt (Abb. 1)¹²⁾: 1000 v.Chr. waren es nach Schätzung der entsprechenden Wissenschaftler etwa 100 Millionen, 1800 n.Chr. eine Milliarde und in 50 Jahren sollen es 10 Milliarden sein. Eine gewaltige Bevölkerungsexplosion innerhalb der letzten 200 Jahre^{2,10)}. Aber so weit wird es offensichtlich nicht kommen. Der Mensch hat zwar

nicht den Sexualtrieb zu beherrschen gelernt, vielmehr hat die Wissenschaft und Forschung das ihre dazu beigetragen, diese Triebbefriedigung von der Fortpflanzung durch einen hormonellen Eingriff oder andere Praktiken systematisch zu entkoppeln. Das hat bei uns dazu geführt, dass die Geburtenzahlen massiv eingebrochen sind. Die Erhaltung der Art ist bei den europäischen Völkern nicht mehr gewährleistet. Wir stehen mitten in einer *Implosion* der Fortpflanzungsprozesses.

Die Entwicklungsländer hinken dieser Entwicklung (per definitionem) etwas hinten nach. Aber auch dort ist die Geburtenrate in den letzten 50 Jahren markant gefallen (Abb. 2).



2. Globale Entwicklung der Fertilität 1950 bis 2000. In allen Kontinenten – ausser Afrika – ist das Niveau des Erhaltungsbedarfes schon annähernd erreicht

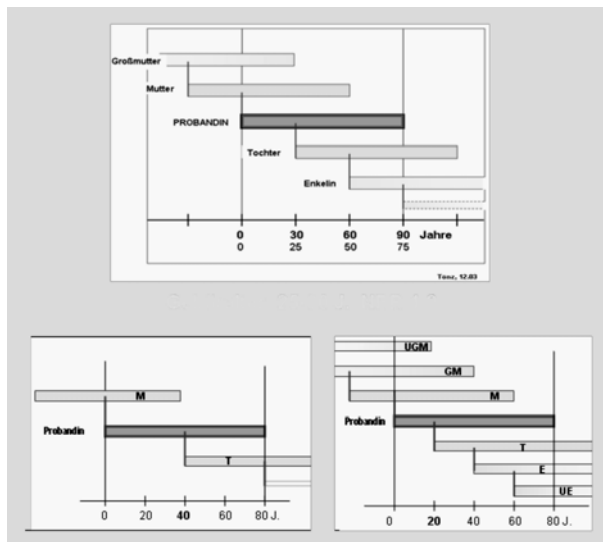
Die Kinderquote ist in allen Kontinenten – ausser in Afrika – soweit gesunken und noch am Sinken, dass in wenigen Jahren nur noch der Erhaltungsbedarf gedeckt sein wird.

Bevor im Detail auf diese Situation eingegangen wird, einige **demografische Schlüsselbegriffe**: Die Grösse, das Wachsen und Schwinden einer Population ist abhängig vom *Geburtenüberschuss*, d.h. der Differenz zwischen Natalität und Mortalität, und vom *Wanderungssaldo*: Immigration

minus Emigration. Die Zahl der Schweizer korreliert mit Geburtenbilanz und *Einbürgerungen*.

Die *Natalität (Zahl der Geburten)* ihrerseits wird beeinflusst durch

- die Altersstruktur der Bevölkerung (eine junge Population ist produktiver als eine vergräute)
- das Gebäralter der Mutter /Generationsabstand (Abb. 3)



3. Auswirkungen der Generationenabstände bzw. Gebäralter der Mutter auf Geburtenzahl und Sippengrösse bei *NRR 1.0*. Generationen-übergreifende Stabilität innerhalb der Familie bei tiefem Gebäralter der Mutter.

- die Praxis der Antikonzeption / Interruptio / Stillzeit (Stillen verlängert die Abstände zwischen den Geburten; exklusives Stillen [Tag und Nacht] garantiert eine Antikonzeption während 7 Monaten.)
- sozio-ökonomische Gegebenheiten
- unbewusste und massenpsychologische Faktoren (eine solidarische Gemeinschaft in Bedrängnis reproduziert sich stärker als ein Haufen gesättigter Individualisten¹¹).

Die Natalität kann in folgenden Begriffen umschrieben werden:

- *absolut: Geburtenzahl / Jahr / Land*
- *relativ: „rohe Geburtenziffer“ = Geburten pro 1000 Einwohner*
- *„zusammengefasste Geburtenziffer“ (Gesamtfertilität; Fertilitätsindex) = Kinderzahl pro Frau im Alter von 15-48 Jahren*

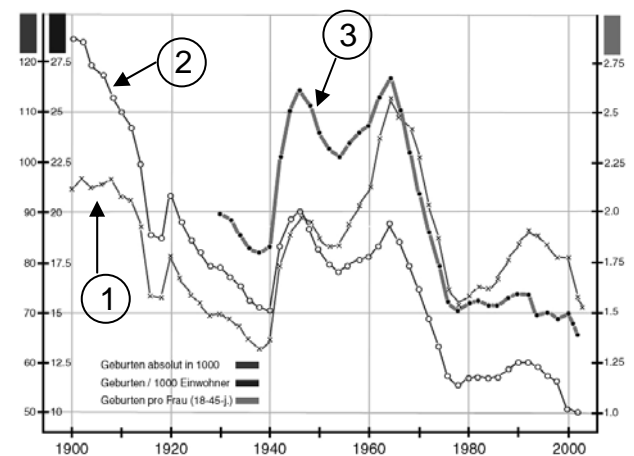
Der **Sollwert** zur Konstanterhaltung einer Population beträgt in Industrieländern heute **2,1 Kinder**, in der 3. Welt liegt er wegen höherer

Kindersterblichkeit entsprechend höher (2,2 bis 2,6). Die 0,1 beruhen auch darauf, dass mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Konstant bleibt eine Bevölkerung dann, wenn jede Frau im Schnitt ein überlebendes Mädchen zur Welt bringt. Und dazu braucht es bei uns 2,1 Kinder.

- *Nettoreproduktionsrate (NRR) = Zahl der überlebenden Mädchen pro Frau (15-48-jährig.) Die frühe Mortalität ist dabei schon berücksichtigt. Soll = 1,0*

Den Einfluss des Generationenabstandes bei *NRR 1.0* zeigt Abb. 3: Grosse Sippenbildung und höhere Geburtenzahl bei jungem Gebäralter, wenig Überschneidungen zwischen den Generationen und geringe Sippennatalität bei langen Generationsabständen. Der gesellschaftlich stabilisierende Effekt der Familie ist bei jungem Gebäralter wesentlich grösser, indem soziale Kontakte über mehrere Generationen bestehen.

Und nun zu den Fakten. Die **Geburtenzahlen** im 20. Jahrhundert in der Schweiz ergeben folgendes Bild (Abb. 4):



4. Geburtenzahlen in der Schweiz im 20. Jahrhundert: absolute Geburtenzahl, „rohe“ Geburtenziffer, und zusammengefasste Geburtenziffer (Gesamtfertilität)

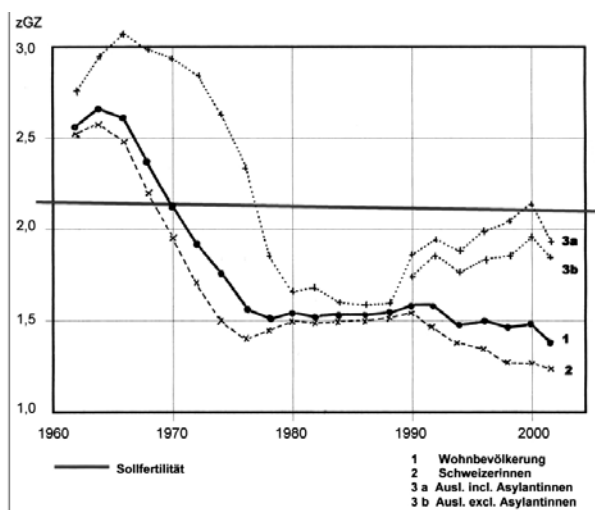
a) *Absolute Zahlen:* ① 90'-100'000 Geburten zu Beginn des Jahrhunderts (bei 3,3 Mio Einwohnern!); Einbruch während des ersten Weltkrieges, nach kurzer Erholung weiterer Rückgang in den 20er und vor allem 30er Jahren. Wiederanstieg während des 2. Weltkrieges (ein solidarisches Volk unter Bedrohung!) und ein massiver Geburten-Boom Mitte der 60er Jahre mit 113'000 Kindern. Danach abrupter Abfall und eine Sekundärwelle Anfangs bis Mitte 90. Gegenwärtig ein Tiefpunkt mit 72'000 Geburten

(bei 7,36 Mio Einwohner). In den nächsten Jahren werden es wegen kleiner werdender mütterlicher Jahrgänge voraussichtlich noch weniger sein.

b) Die „*rohe Geburtenziffer*“: Gestartet bei 29 Geburten pro Tausend, ^② heute 9,8‰; also ein Rückgang um das Dreifache. Selbst während des Baby-Booms 1965 gab es anteilmässig weniger Kinder (19,5‰) als zu Beginn des Jahrhunderts.

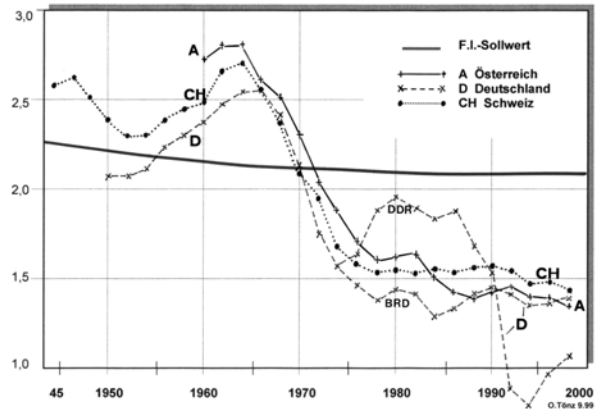
c) Als objektivstes Mass die „*zusammengefasste Geburtenziffer*“ ^③ oder *Gesamtfertilität*, die in den letzten 40 Jahren beinahe eine Halbierung erfuhr. Hier wird auch ersichtlich, dass der kleine „Geburtenhügel“ anfangs der 90er nicht auf einer Fertilitätssteigerung beruhte, sondern lediglich auf Grund der grossen Jahrgänge aus den 60er Jahren zustande kam.

Betrachten wir die **Fertilitätskurve** noch etwas genauer. In Abb. 5 sind die Daten für die Gesamtbevölkerung, sowie für Schweizer und Ausländer getrennt ersichtlich. Ein eindrücklicher Abfall seit 1965 bis zum Tiefpunkt von 2003. 1970 wurde der Erhaltungsbedarf erreicht und danach unterschritten. Die Ausländerinnen, in den 50er und 60er Jahren noch vorwiegend junge Frauen aus dem Süden, haben diesen Abwärtstrend mit einer gewissen Verzögerung mitgemacht, eigentlich erst gleichzeitig mit dem Einbruch der Kinderzahlen in ihren Heimatländern Italien und Spanien ¹³. Die Gesamtbevölkerung ist jetzt bei einer Fertilität von 1,38 angekommen, das entspricht einer Nettoerproduktionsrate von 0,65, also nur knapp zwei Drittel der für eine Konstanterhaltung notwendigen Kinderzahl; die Schweizerinnen allein auf einem Tiefpunkt von 1,22 Kinder pro Frau oder einer NRR von 0,59.



5. *Fertilität in der Schweiz 1960 bis 2002 bei Gesamtbevölkerung, Einheimischen und Ausländern. Nach 1970 wurde die Sollfertilität unterschritten.*

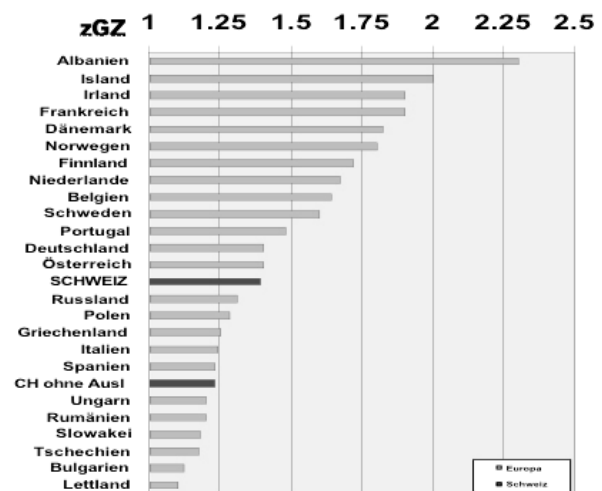
Ein Blick in den übrigen deutschsprachigen Raum zeigt, dass wir uns durchaus im Rahmen von Deutschland und Österreich bewegen (Abb.6).



6. *Fertilität in den deutschsprachigen Ländern 1945-2000. Man beachte die Auswirkung familienpolitischer Massnahmen in der DDR ab 1974*

In Deutschland fällt die unterschiedliche Entwicklung zwischen der alten Bundesrepublik und der damaligen DDR auf, die in den 70er Jahren durch sozial- und familienpolitische Massnahmen einen eindrücklichen Aufschwung erlebte, wo andererseits nach der Wiedervereinigung ein dramatischer Absturz erfolgte.

Im Vergleich mit den andern europäischen Nationen können wir uns als Gesamtvolk (dank der Ausländer) noch einigermaßen im Mittelfeld halten (Abb.7), die Schweizer allein aber nur noch knapp vor den wenigen Oststaaten mit noch tieferen Kinderzahlen.



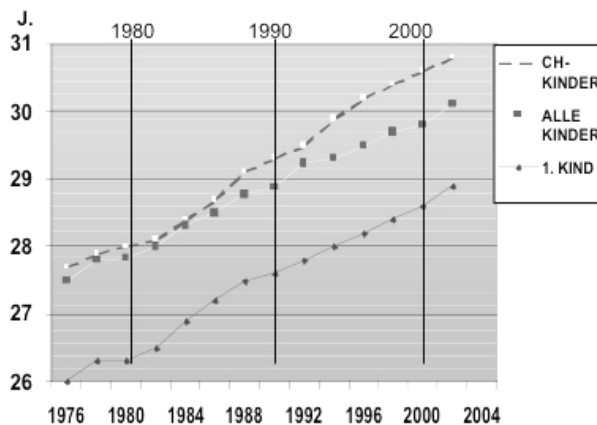
7. *Fertilität in Europa: die Schweiz (dank Ausländern!) im Mittelfeld; die Schweizer allein nur noch von wenigen Oststaaten unterboten.*

Am besten schneiden neben Albanien ein paar nordische Staaten und Frankreich ab, am schlech-

testen der Süden und Osten, wobei Italien und Spanien sich seit etwa fünf Jahren aus ihrem Tief von 1,14 erholt haben und wieder über den autochthonen Schweizern liegen.

Soviel zu den Kinderzahlen. Wie steht es mit dem **Gebäralter**? Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass dieses in den letzten 30 Jahren erheblich angestiegen ist. Schon das Heiratsalter widerspiegelt diesen Trend. Heirateten 1970 fast 2/3 aller Frauen vor dem erfüllten 25. Lebensjahr, so macht diese Altersklasse heute nur noch 20% der Eheschliessungen aus. 61,6% aller Frauen sind bei der Erstheirat 30 oder mehr Jahre alt. In der Alterskategorie der 35-40-jährigen hat sich der Anteil der „ledigen“ innerhalb von nur 20 Jahren von 10 auf 20% verdoppelt. Sogar verdreifacht hat sich die Zahl nicht ehelicher Geburten: 1975 3,8%; 1990 6,1%; 2003 12,4%.

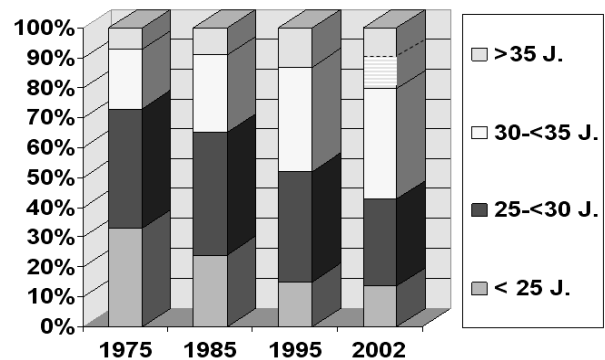
Dementsprechend ist das Durchschnittsalter bei **Erstgeburt** von 26 auf 29 hinaufgeklettert, das mittlere Alter aller Geburten auf über 30, bei Schweizerinnen fast 31 Jahre (Abb. 8).



8. Durchschnittliches Gebäralter für Erstgeburten und mittleres Gebäralter für alle Kinder (Gesamt und Schweizer separat).

Die Altersaufteilung der gebärenden Mütter macht es deutlich (Abb. 9): vor 30 Jahren wurden über 70% der Kinder von Frauen unter 30 geboren. Heute (2003) werden 62% von Frauen im Alter von ≥ 30 entbunden. Der Anteil der Neugeborenen von über 35-jährigen Müttern hat sich verdoppelt und liegt heute bei 20%, davon sind mehr als die Hälfte dieser Kinder Erstgeburten. Diese Entwicklung ist zwar begreiflich: die Frauen wollen zuerst in ihrer beruflichen Laufbahn Tritt fassen. Dass dieses Zeitfenster aber biologisch nicht optimal ist, bedarf keiner weitläufigen Erklärung. Das Problem der geburtshilflichen Schwierigkeiten wird zwar elegant per Sectio caesarea umschifft, aber eine Reihe anderer Nachteile bleibt:

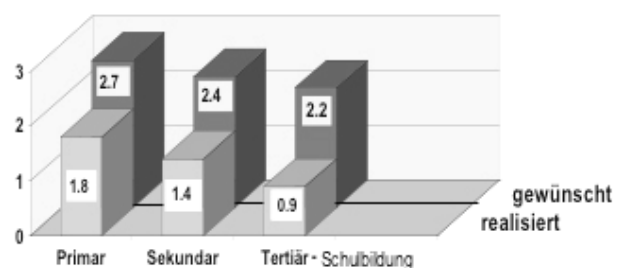
zunehmende Sterilitätsquote, mehr Spontanaborte, höhere Frühgeburtenrate, exponentiell steigende



9. Prozentuale Aufteilung des Gebäralters in verschiedene Altersklassen. Starke Zunahme von Müttern in der Altersklasse >35 Jahre. Schraffiert: Erstgeburten.

Anfälligkeit für chromosomale und andere genetische Störungen (auch wegen des vorgerückten väterlichen Alters) und schliesslich auch der grosse Generationenabstand: späte Erstgeburt führt unweigerlich zu kleinerer Kinderzahl. Wenn dieser Trend auch nur über 2 Generationen anhält, werden diesen Kindern die Grossmütter fehlen! (Abb.3). Ein Dialog zwischen den Generationen entfällt. Die **Grossmütter** verrichten heute rund 100 Millionen Betreuungsstunden für ihre Grosskinder, mehr als alle Kindergärtnerinnen und Primarschullehrerinnen zusammen!⁷

Eine weitere Folge ist die Tatsache, dass der **ursprüngliche Kinderwunsch** mit zunehmendem Alter nicht mehr realisiert werden kann. Abb.10



10. Diskrepanz zwischen Kinderwunsch und Realisierung. Die Kinderzahl korreliert negativ mit dem Bildungsgrad der Mütter.

demonstriert diese Diskrepanz zwischen Wunsch und Erfüllung, aber auch, dass die Kinderzahl mit dem **Bildungsgrad** der Mutter negativ korreliert⁷. Sollten wir also aussterben, dann wenigstens gebildet!

Entsprechend geschrumpft sind natürlich auch die **Familiengrößen**. Die Zweikindfamilie beherrscht die Szene (Abb. 11),

11. *Durchschnittliche Familiengrößen, untersucht am Heiratsjahrgang 1980 (Engstler⁶). Deutliche Unterschiede zwischen Stadt (samt reichen Vorortsgemeinden) und Land. Durchschnittliche Kinderzahl Schweiz 1,6, Stadt 1,3, Land 2,1*

aber bedenklich ist die Tatsache, dass in den Städten die Nullkindfamilie den Rekord hält⁶. Die Zahl der kinderlosen 35-45-jährigen Frauen aller Zivilstände steigt seit 1970 zusehends an und acht heute gegen 30, in den Städten und reichen Vorortsgemeinden sogar 40% aus.

Der **Geburtenüberschuss** 2003 hat mit 8'780 einen Tiefenrekord erreicht, ein Wert, der letztmals 1918, dem Jahr mit über 20'000 Gripptoten, unterboten wurde. Bei den Schweizern beträgt der Geburtenüberschuss – 6'150. Ein negativer Wert, d.h. ein Sterbeüberschuss besteht in der einheimischen Bevölkerung seit 1998. Und dies erstmals seit 1918 !

Soviel zur „Lage der Nation“. Was für Auswirkungen auf unsere **Zukunft** bringt dieser Fertilitätswinter mit sich ?

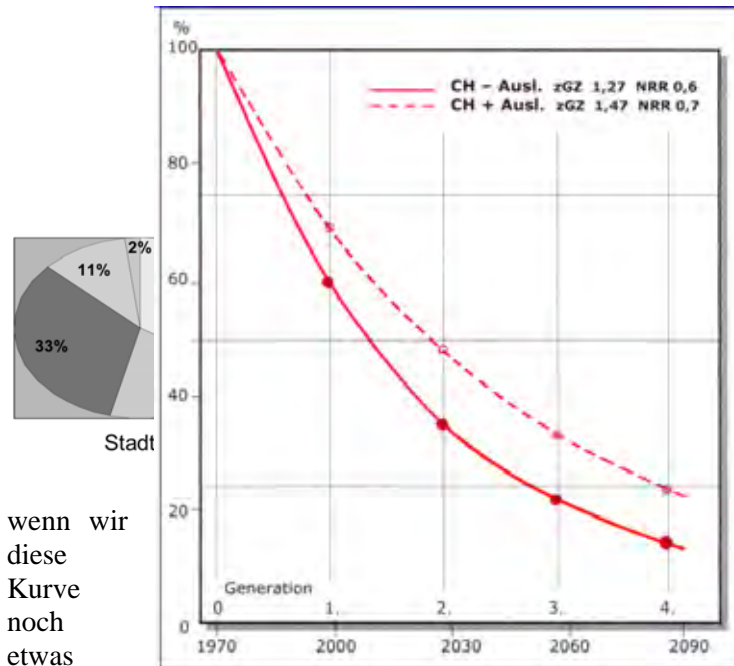
Es wurde bereits angemerkt, dass wir im Jahr 1970 zum letzten Mal eine ausgewogene Geburtenrate aufwiesen (Tab. 1). Wir hatten damals, bei einer Bevölkerung von 6,3 Millionen fast 100'000 Geburten und eine ausgewogenen Fertilitätsziffer von 2,09 Kindern pro Frau und eine NRR von 1,0. Wir nehmen für die folgenden Überlegungen also diesen Jahrgang 1970 zum Ausgangspunkt und lassen die Zuwanderungen vorderhand ausser Betracht.

Wir reproduzieren eine Generation später, also im Jahr 2000, nur 70% des Sollwertes. (Abb. 12).

Bleibt diese Fertilitätsrate konstant, so werden in der nächsten Generation wiederum nur 70% dieser Zahl, also 49% des Sollwertes erreicht – von den Schweizerinnen noch deutlich weniger, nämlich

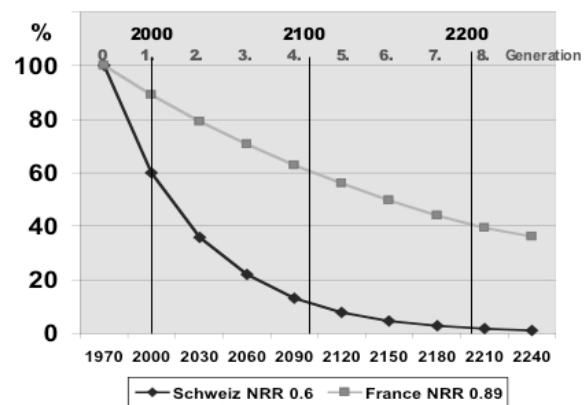
12. *Zu erwartende Regression der Geburtenzahlen in der Schweiz bei NRR 0,7 (Gesamtbevölkerung) bzw. 0,6 (Schweizer). Berechnung ohne Wanderungen.*

nur noch 36% - und so geht das weiter nach den unerbittlichen Gesetzen der exponentiellen Funktion. Schon zu Beginn des nächsten Jahrhundert würden nur noch 10% der Neugeborenen Nachfahren des Schweizervolkes von 1970 sein – und



wenn wir diese Kurve noch etwas

verlängern (Abb. 13), und sie beispielsweise mit Frankreich vergleichen, so gelangen wir zur bitteren Einsicht, dass wir **in etwa 200 Jahren, also nach 7-8 Generationen, faktisch ausgestorben** sind, während Frankreich mit einer Geburtenrate von 1,8 Kindern pro Frau zu diesem Zeitpunkt erst bei komfortabeln 50% angekommen ist - dort, wo wir nach schon 2 Generationen waren.

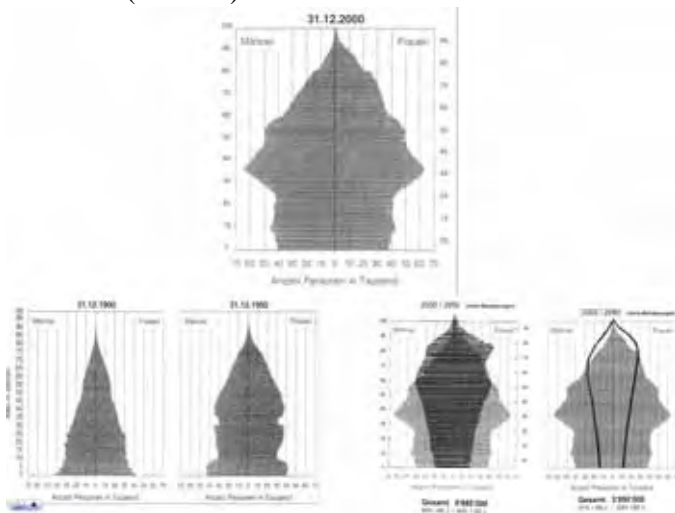


13. *Vergleich der Regression Schweiz / Frankreich. Die Schweizer wären ohne Immigration/Einbürgerungen nach 7-8 Generationen praktisch ausgestorben.*

Nach seriösen Berechnungen fehlten im deutschen Sprachraum ohne Zuwanderer ab 2030 jährlich etwa 750'000 Neugeborene, und schon in 25 Jahren fehlen in Europa 15 Millionen junge Leute⁵, ausgerechnet dann, wenn sich der Geburtenberg der 60er Jahre aus dem Erwerbsleben zurückzieht und grosse Lücken aufklaffen lässt. Selbstverständlich wird dieses Vakuum durch Zuwanderungen aus dem Ausland aufgefüllt (es wird also nichts mit der Hoffnung auf freie Park-

plätze!). Auf diesen Immigrationen werden wir noch zurückkommen – aber vorerst sollen noch die Auswirkungen auf die **Alterstruktur** unserer Gesellschaft darlegt werden.

1900 hatte das Schweizervolk noch die klassische Form einer Pyramide mit einer breit abgestützten Basis (Abb. 14).



14. Bevölkerungspyramiden 1900, 1950, 2000, 2050 und 2080 ohne Zuwanderungen, berechnet bei gleich bleibender Fertilität und Mortalität. Die eindrücklichen Defizite bei der jüngeren und mittleren Altersschicht würden zu einem beträchtlichen Rückgang der Gesamtbevölkerung führen.

30% der Bevölkerung waren jünger als 15 Jahre (heute noch 16,2%). 1950 erkennen wir die Kerbe, die der erste Weltkrieg hinterlassen hat, sowie den Rückgang während der Krisenzeit der 30er Jahre; schliesslich den Aufschwung während des 2. Weltkrieges, wo wir uns bedroht, aber solidarisch fühlten. 2000 zeigt den „Baby-Boom“ der Nachkriegszeit mit dem anschliessenden Pillenknick und der bedenklichen Ausdünnung der jungen Generation. Aus der Pyramide ist ein Pilz geworden! Bei gleich bleiben der Fertilität und Mortalität und ohne Wanderungen ergäbe sich im Jahr 2050 eine noch schmalere Basis. Der Baby-Boom ist zum Omi-Boom aufgerückt, während dieser auf der männlichen Seite schon weitgehend ausgestorben ist.

Wie man sieht ist es falsch, von einer **Überalterung** zu sprechen. Die Vermehrung der Alten steht nicht im Vordergrund. Es geht ganz eindeutig um eine „**Unterjüngung**“! Bei der jungen und mittleren Generation herrscht das gewaltige Defizit. Überalterung ist vorwiegend relativ zu verstehen, Unterjüngung aber absolut. Trotzdem

ist „Überalterung“ oder das „Methusalemkomplott“ ein schon abgedroschener Begriff, während für die Unterjüngung noch nicht einmal ein deutliches Wort kreiert ist.

Wenn wir die Bevölkerungspyramide nochmals um eine Generation, ins Jahr 2080 hinausschieben, dann hat ihre Form nichts mehr mit einem kraftvollen, aufwärts strebenden Block zu tun, sondern erinnert eher an ein Suppositorium für Kleinkinder.

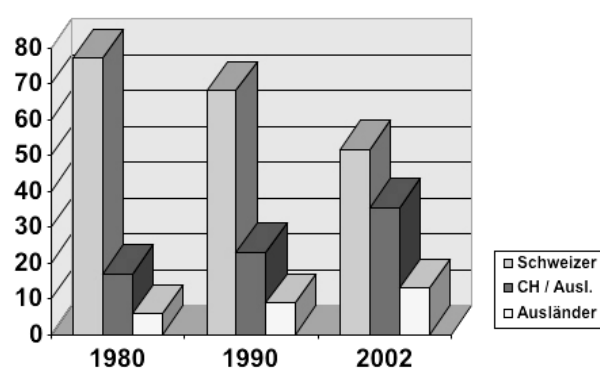
Natürlich wäre es verlockend, den Umfang der Bevölkerung etwas zu reduzieren, eine gewisse „Gesundshrimpung“ anzustreben, aber ein solcher Aderlass führt nie zu einer Verjüngung, sondern immer nur zu einer relativen Vergreisung. Man rechnet damit, dass die Bevölkerung Deutschlands bis zur Jahrhundertmitte um 20 Millionen schrumpfen werde³. Ein derartiger Crash ist nicht nur von einer Unterjüngung des Volkes, sondern immer auch von einem wirtschaftlichen und kulturellen Einbruch begleitet. Athen war drei Jahrhunderte nach seiner Blütezeit in die Bedeutungslosigkeit versunken! Ein Zeitzeuge, der Geschichtsschreiber Polybios (200-120 v.Chr.), berichtet:

„In unserer Zeit ist die Geburtenrate in Griechenland auf ein besonders tiefes Niveau gefallen und die Bevölkerung hat so sehr abgenommen, dass die Städte sich leeren und das Land unbearbeitet bleibt, obwohl wir weder lange Kriege noch Epidemien durchgemacht haben.(...) Die Bürger dieses Landes haben der Eitelkeit und der Liebe für materielle Güter nachgegeben. Sie haben sich dem leichten Leben hingegeben, wollen nicht mehr heiraten, oder wenn sie es tun, wollen sie die ihnen geborenen Kinder nicht behalten, höchstens eins oder zwei, um sie im Kindesalter verwöhnen zu können und ihnen später grosse Reichtümer zu hinterlassen.“ (Hist. xxxvi) zit. nach Dumont⁵

Und schliesslich zur Problematik der **Wanderungen**. Wir erleben in den letzten Jahren einen ganz klaren Immigrationsüberschuss von jährlich rund 45'000 Menschen. Tatsächlich hat die Schweiz – ausser den beiden Kleinstaaten Luxemburg und Liechtenstein – weitaus den höchsten Ausländeranteil, mehr als doppelt so viele wie Deutschland oder Österreich. Wollen wir nicht schrumpfen und vergreisen, sind wir auf diese Bluttransfusion je länger je mehr angewiesen; obwohl das zur Folge hat, dass ohne Einbürgerungen und bei gleich bleibender Fertilität

schon gegen Ende des Jahrhunderts die Ausländer die Majorität darstellen würden.

Auch in den vergangenen Jahrhunderten haben viele Einwanderer unser Land bevölkert und menschlich und materiell bereichert. Eine durchaus wünschenswerte Fluktuation; zur „Auffrischung des Blutes“, wie der Volksmund zu sagen pflegt. Heute stehen wir aber doch vor quantitativ und qualitativ anderen Dimensionen. Die früheren Zuwanderer stammten vorwiegend aus Nachbarländern mit den gleichen oder verwandten kulturellen, sprachlichen und religiösen Voraussetzungen. Da auch diese Länder heute ein Geburtenmanko aufweisen, werden Immigranten zukünftig mehr und mehr aus fremden, aussereuropäischen Kulturkreisen zu uns stossen, vor allem aus Ländern mit hohem Wachstumsdruck, somit aus Afrika, was die Probleme der Integration nicht unbedingt erleichtern wird. Jedenfalls blauäugig, wer dem zu erwartenden Kohabitationsprozess ohne jede Skepsis entgegenblickte. – Dass die eigentliche Kohabitation allerdings funktioniert, zeigt eine Zusammenstellung der Heiraten zwischen Schweizern und Ausländerinnen und vice versa



15. Eheschliessungen zwischen Schweizern, Schweizerinnen und Ausländerinnen (und vice versa) und unter Ausländern in der Schweiz seit 1980. Bald werden die „Mischehen“ zahlreicher sein als jene unter Schweizerbürgern.

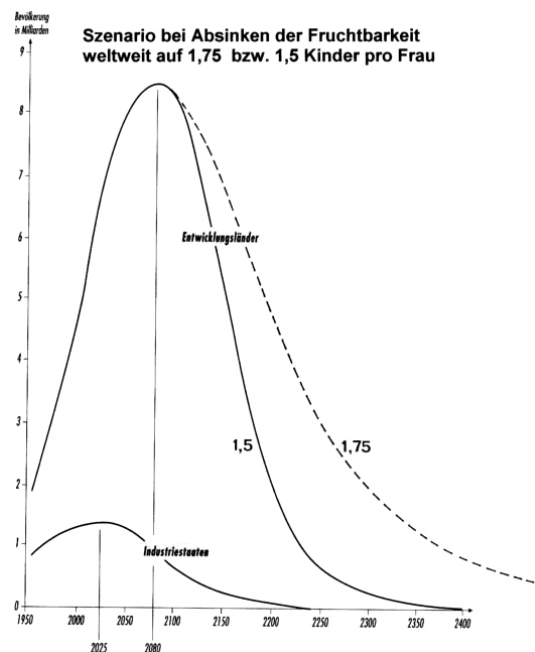
Nur noch 51% aller Eheschliessungen in der Schweiz erfolgen unter Schweizerbürgern, und die „Mischehen“ nehmen kontinuierlich zu; schon in 10 Jahren dürften sie häufiger sein als Heiraten unter Einheimischen.

Natürlich wird Europa und auch die Schweiz trotzdem weiterleben, wenn auch ohne „Tellen-söhne“ und mit vorwiegend dunklerer Hautfarbe. Anlässlich seines 300. Todestages wird man im Jahr 2077 Albrecht von Hallers Verse zitieren :

Sag an Helvetien, Du Heldenvaterland,/ wie ist Dein altes Volk dem jetzigen verwandt ?“

Zum Abschluss dieser demografischen Bestandesaufnahme noch ein Blick in die weite Welt. Wie Abb. 2 zeigt, ist die Geburtenzahl auf dem ganzen Planeten rückläufig. Trotzdem machen wir uns Sorgen um eine eventuelle **Überbevölkerung**. Nicht zu Unrecht, denn die Tragkraft von Mutter Erde wird tatsächlich aufs äusserste strapaziert, ihre Energiereserven werden – besonders von den Industrienationen – brutal ausgeschöpft. Die Zunahme der Bevölkerungsdichte müsste als bedrohlich bezeichnet werden, wenn nicht seit Kurzem ein gegenläufiger Prozess eingesetzt hätte.

Wenn wir von der realistischen Annahme ausgehen, dass die globale Fertilität innerhalb der nächsten 50 Jahre auch in der dritten Welt deutlich unter den Erhaltungsbedarf zurückfallen wird³, so dürften wir bereits 2080 die Klimax mit rund 9 Milliarden erreichen und von da an würde die Gattung Homo sapiens ungebremst zusammenschrumpfen (Abb.16).



16. Ex- und Implosion der Weltbevölkerung unter der Voraussetzung, dass die Fertilität auch in den andern Kontinenten auf „europäische Werte“ absinkt. (nach Dumont⁵)

Mit einer hypothetischen Geburtenziffer von 1,5 wären wir im Jahr 2400, also nach etwa 14 Generationen, in der Nähe des Nullpunktes⁵. Mit einer wohl realistischeren Einschätzung von 1,75 Kindern erreichten wir nach dieser Zeit wieder den Stand von 1800, nämlich eine Milliarde. Es darf gehofft werden, dass ein kollektiver Überlebens-

trieb die Menschheit doch schon vorher wieder aus ihrem Winterschlaf erwecken werde.

Wie reagiert unsere Gesellschaft auf diese Situation, insbesondere in der Schweiz? Für die Einen ist der Untergang der eigenen und der europäischen Bevölkerung eine Katastrophe, zwölfhundert Jahre abendländischer Kultur im Eimer, das edle Schweizerblut kampflös schlafend in der Heimat Erde versickert, die andern Völkern und Rassen zum Nährboden wird. - Für andere ist es ein unausweichlicher geschichtlicher Prozess, an dem es nichts zu ändern gibt; höchstens ein bedauerndes Achselzucken! Auch andere Völker sind schon untergegangen. Sterben ist die Voraussetzung für totale Erneuerung.

Das sind die Extremstandpunkte. Die grosse Mehrheit schwankt wohl zwischen diesen Polen. In der Öffentlichkeit wird die Thematik weitgehend tabuisiert. Der WWF kämpft unverdrossen für das Überleben einiger bedrohter Tierspezies, aber niemand setzt sich für die Erhaltung europäischer Kulturvölker ein. - Die Gesellschaft konzentrierte ihren Blick in den letzten 30 Jahren auf die Alten, und **niemand hat den schleichenden Schwund der Kinder bemerkt**, fast niemand hat das Ticken dieser Zeitbombe wahrgenommen. Erst in allerletzter Zeit taucht das Problem vermehrt in den Medien auf, und selbst der Bundesrat meldet sich zu Wort, allerdings ohne die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Beruht die bisherige Gelassenheit unserer Politiker auf Unkenntnis, fehlender Information, Interesselosigkeit oder sind es Verdrängungsphänomene? Verdrängungsphänomene gerade in jener Generation, die sich an diesem Sterbevorgang mitschuldig fühlt ?

Das Thema erscheint mir ernst genug, um wenigstens gründlich und seriös überdacht zu werden. Natürlich ist nicht auszuschliessen, dass neue, unerwartete Konstellationen die Entwicklung in andere Richtungen treiben - von wirtschaftlichen Veränderungen über Katastrophen bis zu mitreissenden Ideologien. Aber verlassen können wir uns nicht darauf, umso mehr als wir in unserem artifizialen System der Natur den Boden für unbewusste Regelmechanismen entzogen haben. Jedenfalls sind die politischen und intellektuellen Führungskräfte und andere Entscheidungsträger aufgerufen, sich um die Zukunft des eigenen Landes doch wenigstens Gedanken zu machen und sich die Frage zu stellen, ob die bereits fortgeschrittene Entwicklung noch in andere Bahnen gelenkt werden könnte. Diese Frage a priori und

grundsätzlich zu verneinen erscheint mir unqualifiziert, eine wissenschaftlich nicht fundierte Behauptung, die an das Gedicht von Kurt Marti erinnert: *Wo chiemed mer hi, wenn alli seitid: Wo chiemed mer hi, und niemer gieng go luege, wohi as me chiem, wemmer gieng !*

Und nun müsste Kapitel 2 über die Ursachen dieser morbiden Entwicklung folgen und dann Kapitel 3, über allfällig zu ergreifende Massnahmen.

Für alles reicht hier weder Zeit noch Raum. Das komplexe Ursachengewirr lässt sich nicht mit ein paar Sätzen entflechten^{1,8}. Ich gebe nur ein paar Stichworte, um anzudeuten, was dazu zu diskutieren wäre.

Ursachen des Kindermangels

- *Hormonelle Antikonzepzion:* Sie ist nicht die Primärursache, aber von permissiver Bedeutung. Sie ermöglicht - erstmals in der Geschichte der Menschheit - den freien Entscheid für oder gegen ein Kind. Der Pillenknicke zeigt, dass dies nicht unbedeutend ist.
- *Individualismus:* Wir sind ein Volk von Individualisten geworden. Regelmechanismen, die die Kinderzahl unbewusst beeinflussen, funktionieren nur solange sich der Mensch in einer Gemeinschaft gebunden fühlt. Auf der heutigen Werteskala steht nicht mehr Mitverantwortung, sondern Selbstbestimmung zuoberst. Kinder fügen sich schlecht in egozentrisch-individualistische Kulturen ein, sie setzen Gemeinschaft voraus. Sie verhindern eine bedingungslose Ich-Entfaltung der Eltern¹¹. Die Genussucht - wie schon von Polybios angeprangert - und der durch späte Heirat angeeignete freiheitliche Lebensstil vertragen sich schlecht mit der Gründung einer kinderreichen Familie. Besonders bei Männern ein gewichtiger Grund !
- *Emanzipation der Frau:* Zweifellos ein Kernproblem; beladen mit einem hohen Verletzungspotential. Ein schmerzlicher Konflikt zwischen Beruf und Kinderwunsch, zwischen Karriere und Mutterschaft^{1,8}. Die Gleichstellung der Frau ist zweifellos die grosse zivilisatorische Errungenschaft des letzten Jahrhunderts, die aber leider auch ihre Schatten wirft. Der dunkelste ist wohl ihr Beitrag zur galoppierenden Schwindsucht der Gesell-

schaft. Leider harmonieren die biologischen Entwürfe schlecht mit sozialer Gerechtigkeit.

- *Finanzielle Aspekte:* Kinder kosten Geld. 340'000 Franken bis zum 20. Geburtstag. Wenn der mütterliche Arbeitsausfall dazu gerechnet wird, noch wesentlich mehr⁷. Beschränkung der Kinderzahl ist das einfachste Sparpotential. Viele junge Familien leben unterhalb der Armutsgrenze; wozu allerdings bemerkt werden muss, dass die Latte für die Definition der Armut heute sehr tief angelegt wird. Andererseits gibt es in Albanien, dem Armenhaus Europas, am meisten Kinder. Nach diversen Untersuchungen beschränkt Wohlstand – und nicht Armut – die Zahl der Kinder¹. Je reicher, desto geringer ist der Kinderwunsch.
- *Verunsicherung, Ängste:* Verlust von Gemeinschaft erzeugt Zukunftsangst, Verlust von Hierarchien und Autorität Verunsicherung¹¹. Die Zeugung von Kindern in einem Klima der Angst und Orientierungslosigkeit erscheint vielen riskant, fast verantwortungslos.

Kurz: was früher die natürlichste Sache der Welt war und zur **Selbstverständlichkeit der weiblichen Biografie** gehörte, wird heute für die meisten Paare zum Brennpunkt mühseliger Entscheidungen. Kinder kommen nicht mehr als Geschenk des Himmels, sondern nur noch als „Kopfgeburt“ zur Welt¹. Ein ungeplantes Kind gilt als „Panne“ oder gar „Dummheit“. Kinder muss man heute – erstmals in der Menschheitsgeschichte – aktiv wollen und nicht nur passiv akzeptieren.

Was also ist zu tun? Resignation, Galgenhumor oder aktiv werden? Selbstverständlich kommen dirigistische Interventionen nicht in Frage. Patriotische Aufrufe sind verpönt: für das Vaterland sterben: ja, für das Vaterland gebären: niemals! Aber die Erfahrungen in der DDR, in Frankreich oder Schweden zeigen, dass familienpolitische Massnahmen, die Schaffung eines familien- und kinderfreundlichen Umfeldes durchaus Wirkung zeigen. Realistisch betrachtet kann es nur darum gehen, unsere Talfahrt etwas zu bremsen, nicht zuletzt deshalb, um dem Übergangsprozess einen genügenden Zeitraum für eine echte Verschmelzung, statt einer abrupten ethnischen Ablösung zu gewähren.

Wege aus der Krise

Der Katalog möglicher Massnahmen ist lang, die Zeit aber kurz. Wir stehen schon fast am Rubikon. Vier Schwerpunkte, ebenfalls nur in Stichworten :

1. *Bewusstsein schaffen*, die beklemmende Problematik öffentlich zur Diskussion stellen. Die meisten Menschen – auch Akademiker – leben immer noch in der malthusianischen Urangst vor einer bevorstehenden, apokalyptischen Übervölkerungskatastrophe.

2. *Bestehende Tendenzen zur Gegenbewegung unterstützen*. Solche sind da und dort erkennbar. Manche realisieren, dass die viel gerühmte Selbstverwirklichung der Frau ohne die Verwirklichung ihrer biologischen Fekundität, ihres Urtriebes zur Fortpflanzung auf die Dauer ein Phantom bleibt. Leider kommt diese Einsicht oft zu spät. Jedenfalls muss die Desavouierung nur haushaltführender und kinderziehender Mütter überwunden werden, und die despektierlichen Bemerkungen zum „traditionellen Familienbild“ sollten verstummen. .

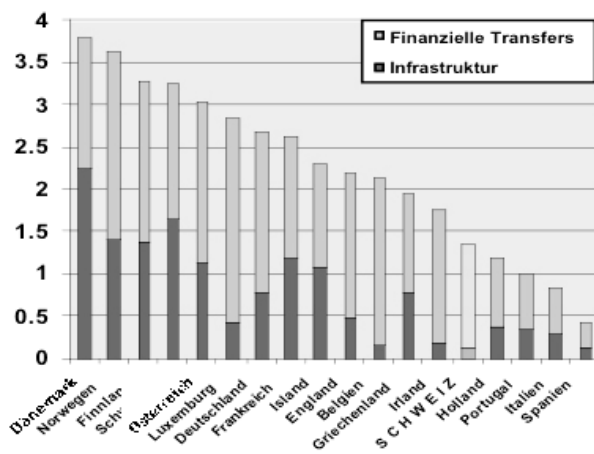
3. *Die Doppelrolle der Frau als Mutter und Berufsfrau erleichtern*. Die moderne Frau ist meist zufriedener und ihre Ehe stabiler, wenn sie beide Berufe vereinen kann. Dafür müssen entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden. Das neue Frauenbild setzt eine Modifikation der männlichen Rolle voraus: Partnerschaftliche Lösungen zur Bewältigung der häuslichen und erzieherischen Arbeit⁹. Es müssen mehr Angebote für eine familien-externe Betreuung, Kinderhorte, Tagesschulen eingerichtet werden⁷, ein in der Schweiz sträflich vernachlässigtes Feld.

Familienpolitik. Wir sind das einzige westeuropäische Land ohne Ministerium oder Bundesamt für Kinder- und Familienfragen⁷. Familienpolitik steckt noch in den Kinderschuhen, ist erst seit der Jahrtausendwende zum Schlagwort fast aller Parteien geworden. Die staatlichen Leistungen sind – im Vergleich zum Ausland – bescheiden; sie machen nur 1,3% des Bruttoinlandproduktes aus (Vergleich Dänemark 3,7%)⁷. Wir wurden dafür kürzlich von der OECD gerügt !

(Abb.17)

17. *Staatliche Leistungen für die Familien in % des Brutto-Inlandproduktes 1998. Die Schweiz gibt nur 1,3% des BIP für Kinder bzw. Familienpolitik aus, Dänemark 3,7%. (nach Fehr⁷)*

Die wünschbaren Massnahmen sind bekannt und wurden in den letzten Monaten teilweise realisiert:



höhere Kinderzulagen (besonders ab 3. Kind), tiefere Krankenkassenprämien (gratis ab 3. Kind), Steuerreduktionen für Familien, Mutterschaftsversicherung, grosszügige Mutterschaftsgesetze, Mutterschaftsurlaub, Beratung und Hilfestellung für ungewollt Schwangere etc.

Diskutiert wird, vor allem im Ausland, immer wieder das Familienstimmrecht, d.h. ein Stimmrecht auch für Kinder (bis zur Volljährigkeit durch einen Elternteil wahrzunehmen), für das sich kürzlich sogar der Europarat ausgesprochen hat. Damit soll bei Abstimmungen den Anliegen der künftigen Generation grösseres Gewicht verschafft werden.

Einen besonderen Akzent möchten wir auf die Förderung des „dritten Kindes“ legen. Angesichts der hohen Quote unverheirateter Frauen und infertiler Paare braucht es pro fertiles Ehepaar 2,8 Kinder, um den Durchschnittswert von 2,1 Kindern pro Frau zu erreichen.

Finanzierbar wären solche Leistungen durch nach Kinderzahl abgestufte AHV-Renten. Wer nur brav seine AHV-Prämien zahlt, hat nur die Hälfte zur Finanzierung dieses Sozialwerkes beigesteuert. Voll bezugsberechtigt dürfte eigentlich nur jener sein, der sowohl die Beiträge zu Gunsten der vorhergehenden Generation leistet, als auch Kinder hochzieht, die dann auch seiner Generation wieder eine volle Rente garantieren. Wenn kinderlose Ehepaare – ob gewollt oder ungewollt kinderlos - oder Alleinstehende das eingesparte Kapital in eine dritte Säule investieren, so ist ihre Existenz im Alter auch mit einer kleineren Rente gesichert.

Schlussfolgerung

„Unsere Wohlstandsgesellschaft steht vor der grössten politischen und kulturellen Herausforderung in ihrer Existenz“ (Deupmann⁴). Eine grosse Behauptung zu unserer verfahrenen demografischen Literatur

1. Beck-Gernsheim E. : Die Kinderfrage. Frauen zwischen Kinderwunsch und Unabhängigkeit. C.H. Beck, München, 1997
2. Birg H. : Die Weltbevölkerung. Dynamik und Gefahren. C.H. Beck, München 1996
3. Birg H. : Die demografische Zeitenwende. C.H. Beck, München 2002

schen Lage, die der Autor aber gründlich belegt. Aber alle Massnahmen laufen ins Leere, wenn sie nicht mit einem Mentalitätswandel verbunden sind. Ein Wandel vom individualistischen Selbstbestimmungswahn hin zur Mitverantwortung für das Gemeinwohl. Der Mensch ist als „ens sociale“ auf Gemeinschaft angelegt.

Kinder zu haben und Mutter zu sein ist kein antiquiertes Relikt. Die traditionelle Familie hat nicht ausgedient. Sie ist und bleibt die Urzelle der Gesellschaft, die lebendige Werkstatt des Lebens. In der Beziehung zum Kind bereichern die Eltern ihr eigenes Leben und geben ihrer Biografie einen tieferen Sinn, vermitteln emotionalen Halt und stillen die Sehnsucht nach Wärme und Geborgenheit.

Ohne Kinder gibt es keine Zukunft. Die Kraft eines Volkes misst sich nicht an der Tonnage seiner Lastwagen, viel eher an der Zahl der Kinderwagen!

Prof. Dr. O. Tönz
Schlösslihalde 26
CH-6006 Luzern
o.toenz@bluewin.ch

Gastvortrag an der Jahresversammlung der VKAS
Rovio, 21.05.05

4. Deupmann U. : Die Macht der Kinder. S-Fischer Verlag, Frankfurt 2005
5. Dumont G.F. : Europa stirbt vor sich hin, Bevölkerungspolitik vor dem Bankrott, Wege aus der Krise. MM-Verlag, Aachen 1997
6. Engstler H. : Gründung und Erweiterung von Familien in der Schweiz. Eine Analyse der ehelichen Fruchtbarkeit am Beispiel des Heiratsjahrganges 1980. BfS, Bern 1995
7. Fehr J. : Luxus Kind – Vorschläge für eine neue Familienpolitik. Orell Füssli, Zürich 2003
8. Gabadinho A. : Kinderwunsch: eine Analyse der Ergebnisse des Mikrozensus Familie in der Schweiz . BfS, Neuchâtel 1999
9. Kappeler B. : Die Neue Schweizer Familie. Nagel & Kimche, München 2004
10. Knussmann, R. : Die bevölkerungsbiologische Situation und die Zukunft des Menschen. in: Vergleichende Biologie des Menschen; Lehrbuch der Anthropologie und Humangenetik. Gustav Fischer, Stuttgart 1996 p. 449-474
11. Miegel M. u. Wahl S. : Das Ende des Individualismus. Die Kultur des Westens zerstört sich selbst. Verlag Aktuell, München 1998
12. Münz R. : Demografische Vergangenheit und Zukunft der Industriegesellschaften Europas. Schweiz. Monatshefte 1998, 78/11 : 19-30
13. Wanner P. : Die Geburtenhäufigkeit der Ausländerinnen in der Schweiz seit 1981 DEMOS - Informationen der Demografie, BfS, Neuchâtel 1996

Ausserdem diverse statistische Publikationen des Bundesamtes für Statistik, Neuchâtel, der WHO/ UN Population Division sowie der World Health Report 2003.